

In weiten Bereichen sich auf die damals infolge einer blühenden Textilindustrie prosperierenden – und einst noch selbstständigen – Orte Ebingen und Tailfingen beschränkend wird vorgestellt, was auch in der Provinz möglich war, wenn die ökonomischen und finanziellen Rahmenbedingungen gegeben waren – vor allem in der Architektur einschließlich Bauschmuck und Dekor, von neuen Kirchen über Fabrikantenvillen bis zu Fabrikgebäuden, aber auch in der Malerei und Glasmalerei, im Kunsthandwerk und in kühnen Stadtentwicklungsprojekten. Das Ergebnis eines von der Galerie Albstadt schon länger betriebenen Forschungsvorhabens, nun zusammengetragen in dieser Ausstellung und dem dazu publizierten Katalog, ist nachgerade verblüffend: die Westalb – denn der künstlerische Aufbruch im Kloster Beuron spielt im Rahmen des behandelnden Themas eine eminente Rolle – entpuppt sich als überraschendes regionales Zentrum des neuen Stils, Albstadt als Jugendstil-»Metropole« der Alb.

Sicher, der Jugendstil auf der Schwäbischen Alb war eine Sache der etablierten gesellschaftlichen Kräfte: der Kirchen, sowohl der evangelischen wie der katholischen, der Fabrikanten und ihrer Industrieanlagen, der trotz hohem Arbeiteranteil in der Bevölkerung immer noch konservativ dominierten Stadt- und Gemeinderäte. Inwieweit der neue, frische Stil Anklang in der Bevölkerung fand, auch »nach unten« wirkte, dazu lassen sich nur schwer Aussagen machen. Selbst im Beitrag von Susanne Goebel über den gesellschaftlichen Aufbruch im Bereich der Frauenbekleidung dominieren, vor allen in den Abbildungen, die »besseren Kreise«. Das Milieu der Bauern und Arbeiter wird wohl nicht ausgeblendet, es dürfte in Rahmen des hier behandelten Aufbruchs im Bereich von Kunst und Lebensgefühl schlicht keine oder eine nur sehr untergeordnete Rolle gespielt haben. Womit wir mitten in den Beiträgen des vorliegenden Katalogs angekommen wären. Die zwölf Aufsätze untergliedern sich in drei Teile. Der erste (»Aufbruch«) stellt gleichsam eine

Einführung ins Thema dar: Veronika Mertens, die Kuratorin, führt ein in den internationalen neuen Stil, »auf der Alb und in Europa«, wie es im Titel des Beitrags heißt, weiter widmet sich Hubert Krins der »Beuroner Kunst«, Susanne Stephan-Kabierske dem Maler Christian Landenberger und seinem monumentalen Wandgemälde »Frühling« in der Villa des Fabrikanten Friedrich Haux, ein Bild, das – dazu aufklappbar – das Motiv für den Buchdeckel abgab, und schließlich Susanne Goebel, Leiterin des Albstädter Maschenmuseums, die dem neuen Lebensgefühl im Rahmen der »neuen Körperlinie 1900–1915« nachgeht.

Im Zentrum des Katalogs stehen Jugendstilarchitektur und Stadtentwicklung in Ebingen und Tailfingen, die in der Tat Außerordentliches schufen und hinterließen: die weitstreichenden Stadterweiterungen und ihre Bauten (Gerhard Penck), die grandiose Architektur zwischen 1900 und Erstem Weltkrieg (Michael Ruhland), eben meist großbürgerlichen Zuschnitts, aber eben auch Fabrikgebäude, Schulen, eine Grabkapelle, Verwaltungsgebäude. Der noch heute existierenden Villa der Fabrikantenbrüder Haux – von der Autorin als »Weltarchitektur« bezeichnet – und deren Fabrikgebäude (Gabriele Howaldt) einerseits und der Tailfinger Pauluskirche von Martin Elsaesser (Fritz Leibfritz) andererseits sind eigene Kapitel gewidmet.

Schließlich erfahren im dritten Teil des Katalogs vier bedeutende Künstler des württembergischen Jugendstils eine gesonderte Würdigung: Wilhelm Laage, der Erneuerer des Holzschnitts um 1900 (Jeanette Brabernetz), der aus einer Ebinger Textilfabrikantenfamilie stammende Innenarchitekt und Dekorateur Otto Gussmann (Veronika Mertens), die Malerin Käthe Schaller-Härlin (Carla Heussler) und der Architekt Martin Elsaesser (Elisabeth Spitzbart). Ein vorbildliches Register und ein wie so oft mühsam zu benutzender Bildnachweis beschließen den Band.

Der Albstädter Katalog bietet vieles zugleich: eine Auseinandersetzung mit dem neuen Stil um 1900 – die demonstrative und recht bemühte

Ersetzung des vertrauten Begriffs »Jugendstil« mit dem vielleicht moderneren, aber im Kern wenig aussagenden und wenig treffsicheren Wort »Stilbewegung« kann man dabei ignorieren –, Stadt-, Industrie- und Sozialgeschichte um 1900, Künstlerbiographien über den Bezug zu Albstadt hinaus, vor allem aber eine überraschende Fülle von – meist gut reproduziertem – gerade auch historischem Bildmaterial, das den »Katalog« erst zu einem solchen macht. Die Jugendstilanmutung der gewählten Schrift tut ein Übriges, den Leser in eine Zeit zu entführen, deren bestechender Niederschlag in einer Stadt der württembergischen Provinz wohl nur die Wenigsten erahnen. Eine rundum gelungene Veröffentlichung also, von der allenfalls der Titel ein wenig zu voluminös erscheinen will: Es geht zwar um den neuen Stil, den Aufbruch, den »Frühling« in der Kunst um 1900, freilich nur in einem klitzekleinen Teil des deutschen Südwestens. Aber gerade dies, die Ortsbezogenheit und die sich so offenbarende Fülle, ist ja das Überraschende und Faszinierende. Der Band sei allen Kunstfreunden wärmstens empfohlen.

Raimund Waibel

Hans Haug

### Im Schatten des Klosters.

#### Das Dorf Bebenhausen.

Silberburg-Verlag Tübingen 2013.

151 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Fester Einband €29,90.

ISBN 978-3-8425-1265-8



Wer von Bebenhausen redet, meint damit meist das ehemalige, Ende des 12. Jahrhunderts gegründete Zisterzienserkloster, dessen mittelalterliche

Anlage nach der Reformation 1534 weitgehend erhalten blieb, als »Perle des Schönbooks« gerühmt wird und zweifellos zu den schönsten Kulturdenkmälern des Landes zählt. Manchen ist Bebenhausen auch bekannt als Königliches Jagdschloss und als Ruhesitz des letzten württembergi-

schen Königs. Einige wenige verbinden mit dem Ort die jüngere Geschichte Baden-Württembergs, schließlich beherbergte das alte Kloster den Landtag von Württemberg-Hohenzollern nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Vereinigung des deutschen Südwestens im neuen Bundesland Baden-Württemberg 1952. Ein unverfälschtes kulturgeschichtliches Kleinod des Landes bildet Bebenhausen zweifelsohne auch deshalb, weil seine Bewohner gefeiert waren gegen alle Verlockungen einer aufdringlich-touristischen oder gar hektischen Vermarktung. Im Zusammenhang der Eingemeindung nach Tübingen im November 1974 erreichten die Bürger, dass der gesamte Ort samt Kloster und Schloss als erste Gesamtanlage im Land unter Ensembleschutz gestellt wurde.

Trotz all dem kommt das Dorf, das 1823 «kraft höchster EntschlieÙung», also mit königlichem Willen, als selbständige bürgerliche Gemeinde begründet worden war, bei den Besuchern kaum zu Ehren. Typisch dafür ist, dass die reichliche Literatur zu Bebenhausen sich bislang fast ausschließlich mit der Geschichte des Klosters, mit dessen Architektur und Kunst beschäftigt, das Dorf selbst allenfalls gerade mal erwähnt. Diese Lücke schließt Hans Haug, Nachfahre einer jener 17 Familien, die 1823 Grundbesitz erwarben und zu den ersten Einwohnern des neuen Dorfes gehörten, auf eindrückliche, anschauliche und kenntnisreiche Art. Erstmals liegt nun eine ausführliche Darstellung des Dorfes selbst vor. Der Autor führt den Leser zunächst chronologisch durch die Dorfgeschichte von der Gründungszeit und den schwierigen Anfangsjahren über die Zeiten der württembergischen Monarchie, der Weimarer Republik und der NS-Zeit bis ins Heute. Dann greift er einige Sachthemen auf, berichtet über die Gemeindeverwaltung und die öffentlichen Einrichtungen, über die Gemeindedienste, die Feuerwehr, die Post, den Kindergarten, die Gemeindebücherei, den Friedhof sowie über das Wasch- und Backhaus. Weitere kleine Kapitel bilden die Themen Jagd- und Forstwesen, die Kirche und das kirchliche

Leben, die Schule, die alten Häuser im Dorf, die Gasthöfe und die Landhäuser. Kurzbiografien von Menschen, deren Leben mit Bebenhausen verbunden war, runden den Band ab. Auch hier kommt manches Erstaunliche und wenig Bekannte zu Wort, so beispielsweise, dass der berühmte Philosoph Fichte zusammen mit seiner Frau und seinen Söhnen 1849 das Bürgerrecht verliehen bekam oder dass der Schriftsteller Friedrich Siegburg von 1945 bis 1947 im Ort wohnte.

Zugutekam dem Autor nicht nur die eigene Familiengeschichte und ein umfangreiches Familienarchiv, sondern auch viele Gespräche mit älteren Einwohnern. Vieles, was bisher nur mündlich tradiert wurde, hat nun in seinem Buch einen Platz gefunden und ist vor dem Vergessen bewahrt. Bemerkenswert ist auch die Fülle von bislang unveröffentlichten Abbildungen zur Dorfentwicklung, zum Leben im Dorf und zu seinen Bewohnern. Entstanden ist insgesamt ein betrachtens- und lesenswertes Buch, das nicht nur für alle Freunde Bebenhausens eine Bereicherung bringt, sondern auch für alle, die an der Geschichte des Landes interessiert sind. *Wilfried Setzler*

*Barbara Gonzaga*

**Die Briefe / Le Lettere (1455–1508).**

*Bearbeitet von Christina Antenhofer, Axel Behne, Daniela Ferrari, Jürgen Herold und Peter Rückert. Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2013. 492 Seiten mit einigen, farbigen Abbildungen. Pappband €49,-. ISBN 978-3-17-023381-2*



Peter Amelung hat in einer kleinen Kabinett-Ausstellung in Böblingen 1987 erstmals auf die in Mantua befindlichen Briefe der Barbara Gonzaga (1455–1503), über die man sonst so wenig wisse, aufmerksam gemacht. Tatsächlich, bekannt war sie selbst guten Kennern der württembergischen Geschichte meist nur über ihre Hochzeit mit Graf Eberhard im

Bart 1474. Dieses Ereignis ist bestens schriftlich dokumentiert, zudem haben sich sehr anschauliche weitere Quellen zur Eheschließung und ihrem Stellenwert in Württemberg auch außerhalb von Archiven erhalten, so beispielsweise im Uracher Schloss oder in der dortigen Amanduskirche. Am Haupteingang der Tübinger Stiftskirche findet man die Wappen der Eheleute, das ihrige gar auf der heraldisch «vornehmeren» rechten Seite, und im Chor ist sie in den Glasscheiben des StraÙburger Künstlers Peter Hemmel gleich zweimal abgebildet. Doch schon relativ bald, nachdem eine 1475 geborene Tochter schon wenige Wochen später gestorben war und keine weiteren Kinder folgten, werden die Spuren ihres Lebens spärlich.

Erst die große Ausstellung «Von Mantua nach Württemberg: Barbara Gonzaga und ihr Hof», die Peter Rückert vom Stuttgarter Hauptstaatsarchiv im Jahr 2011 konzipierte, und der dazu gehörende prächtige Ausstellungskatalog haben helles Licht in das Dunkel ihres Lebens und Wirkens gebracht. Deutlich wurde, dass die Markgräfin aus Mantua eine «beeindruckende Persönlichkeit ihrer Zeit» war. Ganz wesentlich bereichert wurden Ausstellung und Katalog durch die etwa sechzig Briefe der Barbara an ihre Familie, die sich im Archivio di Stato in Mantua erhalten haben. Die Erkenntnis um die Bedeutung dieser Briefe führte schließlich zum Editionsprojekt, dessen Ergebnis im vorliegenden zweisprachigen Buch seinen Niederschlag fand. In Zusammenarbeit der Archive von Stuttgart und Mantua, zu denen sich dann das Tiroler Landesarchiv in Innsbruck gesellte, konnten 325 Briefe zusammengetragen und erschlossen werden. Im Mittelpunkt stehen die Briefe, die Barbara selbst schrieb bzw. schreiben ließ und die sie erhielt. Ergänzt werden diese durch die Korrespondenz zwischen den beiden Dynastien in Mantua und Württemberg sowie um Schreiben, in denen Barbara erwähnt wird, insbesondere Berichte von Gesandten und Agenten.

Die in Deutsch, Italienisch oder Latein geschriebenen Briefe sind alle im Wortlaut ediert. Ein jeweils davor